Angriff am Flügelhorn

ufriedenheit breitet sich auf allen Plätzen im Weihnachtskonzert der Nürnberger Symphoniker aus. Andacht, Fröhlichkeit und Freude bringen die frischen Stimmen des St. Petersburger Knabenchors mit einer bunten Auswahl von weihnachtlichen Liedern aus russischen Landen.

Es ist ein Vergnügen, diesen von Wadim Ptscholkin dirigierten, selbstbewusst auftretenden und durchwegs sauber intonierenden jungen Choristen zu lauschen, wenn sie mit russischem Timbre (typisch das Hochschleifen von Tönen) emphatisch ihr heimatliches Liedgut anstimmen. Ihr abwechslungsreiches Programm mit Medleys in deutscher und englischer Sprache, diesmal begleitet von den Symphonikern, beendet den Abend. Für diese feinen musikalischen Gaben spenden die Zuhörer begeistert Beifall.

Begeisterung weckte aber auch der Trompeter Sergei Nakariakov. Der versteht es, instrumentalen Kitzel mit hochvirtuoser Bläserkunst zu demonstrieren. Das ereignet sich auf einem der Trompete vergleichbaren Instrument, dem Flügelhorn, das mit vier Ventilen einen größeren Tonumfang gewährt. Vater Mikhail leistete hier wichtige Transkriptions- und Konstruktionshilfe.

Das kann sich hören lassen

Die sieben "Variationen über ein Rokokothema für Violoncello und Orchester A-Dur op. 33" von Tschaikowsky hat sich Nakariakov als Beutestück auserkoren. Ja, die Lust am Nicht-Original, am Transkriptions-Fimmel, packt halt die russische Trompeten-Koryphäe. Bedenkt man, was heutzutage solistisch Oboisten, Organisten und die unter bitterer Repertoire-Not leidenden Bratschisten aus "fremden" Originalen alles transkribieren, wird man diesem mit Preisen dekorierten "singenden Paganini der Trompete" wohl kaum ins Gewissen reden.

Alle Achtung, was Nakariakov aus den für das Cello so abwechslungsreich, technisch anspruchsvoll komponierten Durchläufen alles entlockt. Das angriffslustige, hochkultivierte Spiel, die federnde Leichtigkeit der Ansprache und die exakt herausgestoßenen Intervallsprünge nebst Koloraturen in den Kadenzen – all das kann sich hören lassen!

Und nochmals zieht Peter Tschaikowsky die Zuhörer in seinen Bann, und zwar mit dem Allerbekanntesten, der achtsätzigen Suite "Der Nussknacker". Die beschert großen melodischen Zauber: die muntermachende Miniatur-Ouvertüre, die Charaktertänze für die Rohrflöten, die Celesta-Klänge für die Zuckerfee und der wunderschöne Walzer für die Blumen.

Die Symphoniker adeln die farbenreich instrumentierte Partitur mit klangschönem transparentem Spiel unter dem souverän den Stab führenden Johannes Klumpp. Egon Bezold

de me Da su ten sie bu vie

Wi Sü au